

## Alheimer Wohnhäuser vom Goldberg, OA. Neresheim, Württemberg.

Unter Bezugnahme auf die allgemeinen Bemerkungen in *Germania* 20, 1936, 229 ff. werden nunmehr eine Reihe von Hausgrundrissen, zugehörig zu der jüngsten der drei neolithischen Besiedlungen des Goldbergs, vorgelegt. Von diesen mehr als 50 Grundrissen von Wohnbauten, die bisher aufgedeckt worden sind, werden wieder so viele behandelt, wie für die Erkenntnis des Typischen und der Variationsbreite dieser Häuser notwendig ist. Auch in dieser Siedlung haben die Wohnbauten so viele wesentliche Einzelheiten gemeinsam, daß ein bestimmter Haustypus umschrieben werden kann.

Die relative Zeitstellung innerhalb der verschiedenen Besiedlungen des Goldbergs wird wieder durch Überschneidungen sichergestellt. Denn die Gruben und Pfosten der älteren Kulturen (Rössen, Michelsberg) kommen erst unter der Alheimer Füllung zutage (z. B. Haus A, B, D, E, K—N, Q), und die Hallstatt- und Latène-Pfostengruben schneiden im Planum in die Alheimer Schicht. Außerdem ermöglicht eine nur bei den Bauten dieser Zeit auftretende graue Füllung der Spuren im gewachsenen Boden die Ausscheidung der ganzen Gruppe als einheitlichen Komplex. Die in der grauen Füllung liegenden, ungemein zahlreichen Abfälle in Gestalt sehr charakteristischer Scherben und Geräte gestatten die Einordnung des Fundmaterials in den allgemeinen Zusammenhang der spätneolithischen Besiedlung Südwestdeutschlands. Wie immer an Fundstellen, von denen umfangreiches Material vorliegt, finden sich natürlich auch hier viele Besonderheiten, um so mehr, als vom Goldberg ein Vielfaches der von anderen gleichzeitigen Fundplätzen Südwestdeutschlands vorliegenden Fundmasse vorhanden ist. Wird in ihr eine neue Facies erblickt, so wäre sie zweckmäßig mit dem Namen Goldberg III zu belegen. Diese Gruppe Goldberg III entspricht am ehesten jener Kulturstufe, die P. Reinecke erstmals als Alheimer Kultur (mit starken Einschlägen der sog. nordischen Kultur) umschrieben hat<sup>1</sup>. Dazu finden sich entsprechend der mehr westlichen Lage des Goldbergs im Verhältnis zu Alheim zahlreiche Elemente der von E. Vogt ausgeschiedenen Horgener Kultur<sup>2</sup>. Als Drittes sind im Fundstoff wesentlich stärker nachlebende Elemente aus dem Kreis der Michelsberger Kultur festzustellen als in Alheim und Horgen. Die von Reinecke und Vogt an das Ende des Neolithikums verlegte Datierung der beiden Gruppen Horgen und Alheim findet auf dem Goldberg noch dadurch eine weitere Stütze, daß hier schon gelegentlich schnurkeramische Scherben (Taf. 30, b, 1—3) mit auftreten, wodurch angezeigt wird, daß wir es hier offenbar mit noch in jüngere Zeiten reichender Besiedelung im Gegensatz zum Fundplatz Alheim selbst zu tun haben. Auch sonst finden sich gerade in der Gruppe Goldberg III vielerlei Einzelfunde aus anderen Kulturprovinzen; sie zeigen weitreichende Handelsbeziehungen an<sup>3</sup>. Zur Charakterisierung der Überreste der Hinterlassenschaft von Goldberg III sowie ihres Alters diene das auf den Tafeln 30—32 wiedergegebene Material.

<sup>1</sup> Bayer. Vorgeschichtsfreund 4, 1924, 13.

<sup>2</sup> *Germania* 18, 1934, 89.

<sup>3</sup> Neue Deutsche Ausgrabungen. Deutschland u. Ausland H. 23, 1930, 130 ff.

Für das Verständnis der Grundrisse sei zum Bodenbefund nachstehendes bemerkt: Während der vorausgehenden Besiedlung des Berges durch die Bewohner der Rössener und Michelsberger Kultur hatte sich auf dem Goldberg im Umkreis der von diesen Leuten bewohnten Fläche bereits eine bis 30 cm starke Kulturschicht abgelagert, die meist bräunlich gefärbt ist. Ohne daß es möglich ist, klare Schichten zu trennen, sind in diesen älteren Schutt und darüber hinaus bis in den gewachsenen Boden Gruben und Pfostenlöcher der Altheimer Besiedlung eingetieft. Diese Spuren werden nur dann deutlich, wenn der ältere Kulturboden und der darunter liegende alte Humus weggenommen werden: Erst im Planum des gewachsenen Bodens sind die Umrisse dieser Standspuren und Bauten klar zu erkennen. Nun bestände an sich die Möglichkeit, daß Standspuren von Bauten, wie Pfostenlöcher und Fundamentrinnen von Wänden, nicht bis in den gewachsenen Boden hineingereicht haben, sondern nur in die ältere Kulturschicht, bzw. bis in den alten Humus eingetieft gewesen sind, infolgedessen nicht mehr erkannt werden konnten, und daß uns damit durch den Befund im gewachsenen Boden nur ein unvollständiges Bild erhalten geblieben wäre. Die Altheimer Besiedlung greift aber an vielen Stellen weit über die Gebiete hinaus, in denen es zur Ablagerung der älteren Kulturschichten gekommen ist. In diesen Zonen beginnt der gewachsene Boden schon dicht unter der heutigen Oberfläche, ohne daß hier seit den Zeiten der Altheimer Besiedlung älterer Kulturboden abgeschwemmt, abgeweht oder abgeackert ist. Da in diesem nur zur Altheimer Zeit besiedelten Gebiet die Eingrabungen der Altheimer Besiedlung in den abgeputzten Flächen im gewachsenen Boden genau das gleiche Bild zeigen wie an denen, wo Michelsberger und Rössener Kulturboden bei der Ausgrabung abgegraben werden mußte, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß wir im gewachsenen Boden überall das erhalten haben, was von den Altheimer Bauten überhaupt übrig bleiben konnte. Für die Beurteilung des Befundes ist ferner nicht unwichtig, daß die Altheimer Siedlung im Gegensatz zu den ihr vorausgehenden nicht durch Brand zerstört, sondern aufgegeben wurde.

Als Überreste der Altheimer Besiedlung finden sich im Planum bisweilen Pfostenlöcher, die wegen ihrer grauen Füllung der Altheimer Kultur zuzuschreiben sind. Diese in den freigelegten Flächen vereinzelt Altheimer Pfostenlöcher haben sich nie zu Grundrissen in irgendeinem System zusammenschließen lassen, das einen sinnvollen Aufbau ergeben hätte. Sie gehören keinesfalls zu Wohnbauten, noch überhaupt zu Bauten, sondern sind die Reste von einzelnen Pfosten, wie sie sich in jeder Siedlung finden, an denen z. B. Vieh angebunden wurde oder die, dicht nebeneinander vorkommend, vielleicht einfache Gerüste zum Trocknen u. ä. trugen. Ferner heben sich neben den üblichen kleineren runden und ovalen Flächen, die sich nach Ausheben ihrer Füllung als Gruben mit flachem oder steilem Rand herausstellen, zwei sehr charakteristische Erscheinungen vom hellen gewachsenen Boden ab. Einmal sind es kreisrunde dunkle Flächen von 1 m bis 3 m Durchmesser, die sich beim Ausheben als unten oft enger werdende Schächte mit steiler Wand erweisen; sie sind bis 4 m tief in den gewachsenen Boden eingesenkt und kommen als Wohnbauten nicht in Betracht. Wir haben sie früher stets als 'Keller' bezeichnet, ohne daß diese Deutung immer zutreffen muß (Abb. 1; Taf. 34, 2). Zweitens sind es meist quadratische graue dunkle Flecken mit durchschnittlich 4 m Seitenlänge (Taf. 33 u. 34); bei Herausnahme der dunklen Füllung zeigt sich, daß dieser graue Boden vertiefte Hausböden überdeckt, die als Überreste der Wohnbauten der Altheimer Kultur uns erhalten sind und mit denen wir uns nun zu beschäftigen haben (Taf. 34, 2, 3; Taf. 35, 1—3).



Goldberg, OA. Neresheim.

a) Ganze Gefäße aus der Siedlung Goldberg III (Altheim). 1, 5, 8, 10, 12 1:4; 2, 4, 6, 7 1:5; 3 1:3; 11 1:7 (6 u. 12 identisch). — b) Verzierte Scherben sowie Topfböden (15, 16) der Siedlung Goldberg III. Etwa 1:3. Altertümersammlung Stuttgart.

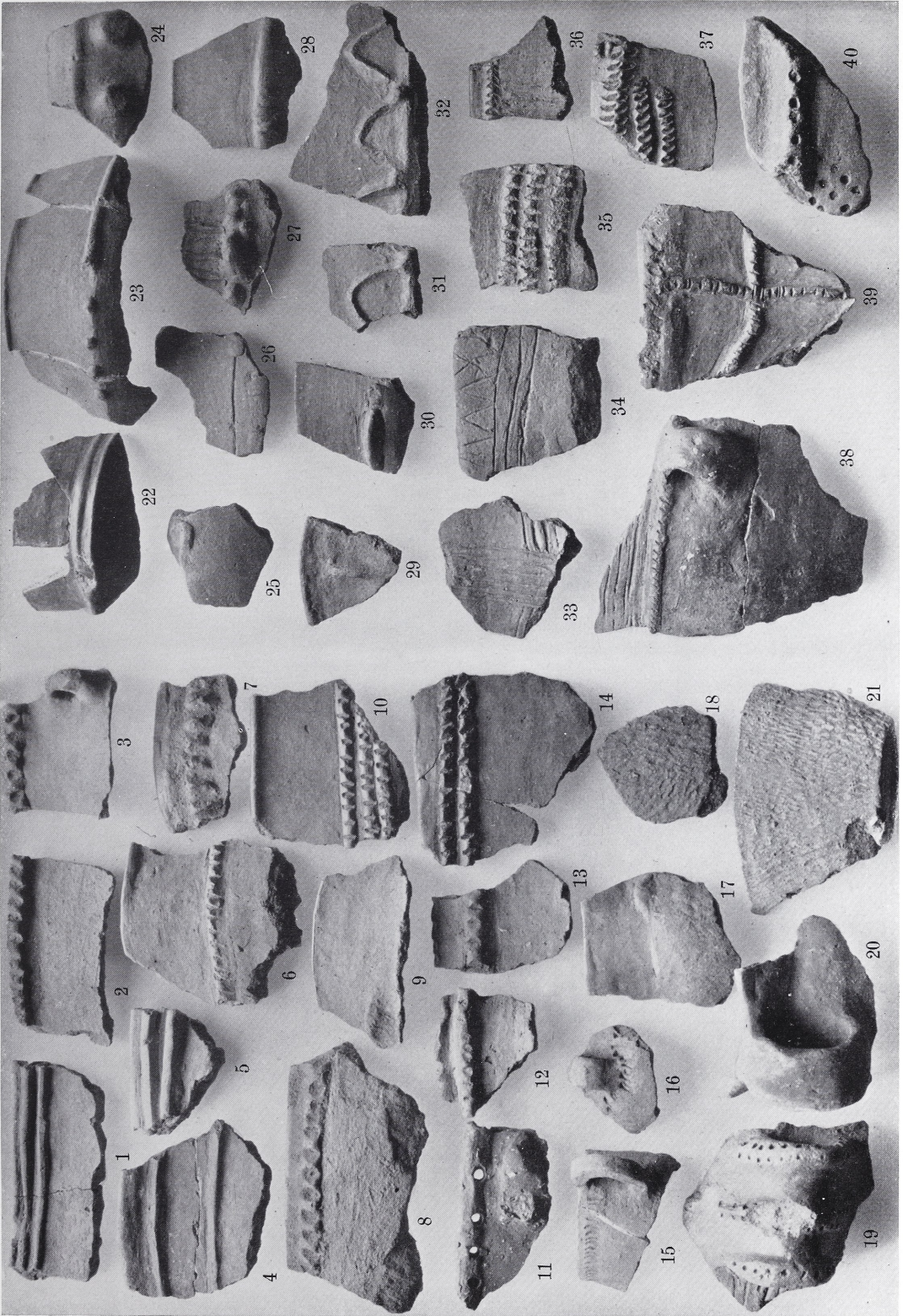


## Goldberg, OA. Neresheim.

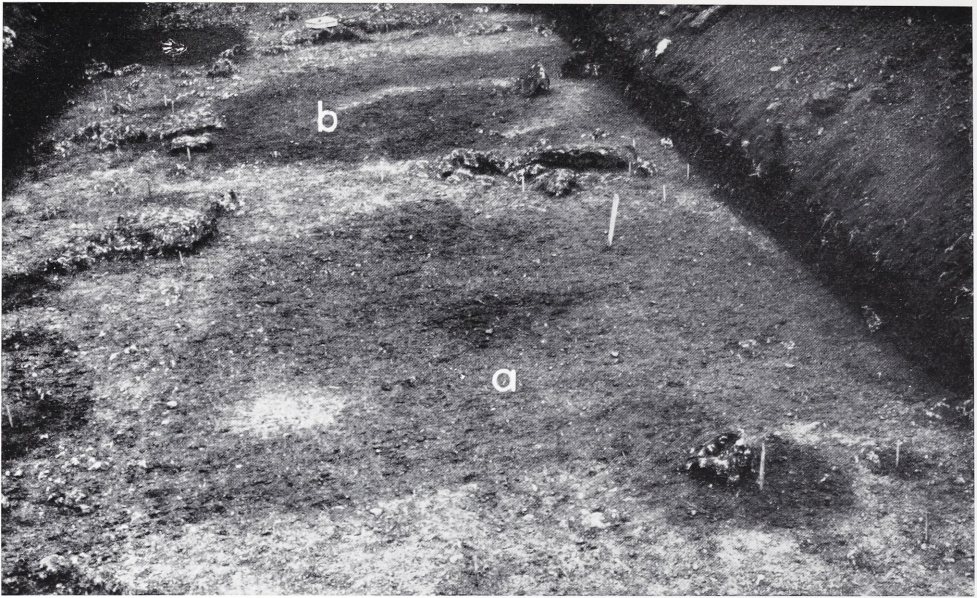
Einzelfunde der Altheimer Kultur (Siedlung Goldberg III). 1–5 Hirschhornhämmer (2 unfertig); 6–18 Fassungen für Steinbeile (8–10, 18 in verschiedenen Stadien der Herstellung); 19 Kupfermeißel; 20 Kupferbeil; 21, 26 Knaufhämmer; 22, 23 Äxte mit ovalem Schaffloch; 24, 25 vielskantige Streitäxte; 27 kurze Streitaxt; 28–30 Sichelmesser (Sägen?); 31 Kratzmesser [27–31 Hornstein]; 32–44 Knochenpfriemen, Falze, Hechelzähne und Meißel.

1–2, 6–7, 11–13 1:5; 3–5, 8–10, 14, 32–41 1:4; 15–20 1:2; 21–31, 42–44 1:3.

Altertümersammlung Stuttgart.



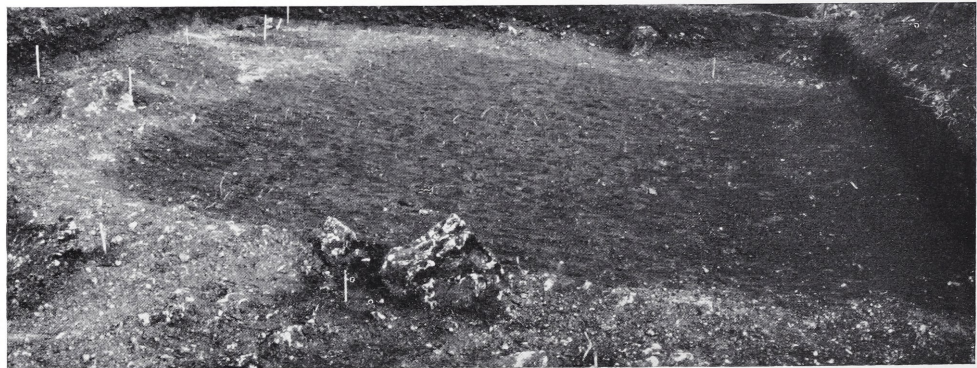
Goldberg, OA. Neresheim.  
Scherben verzierter Gefäße der Siedlung Goldberg III (Altheim). Etwa 1:3. Altertümersammlung Stuttgart.



1



2



3

## Goldberg, OA. Neresheim.

Alzheimer Hausgruben im Planum, Füllung noch nicht ausgenommen. 1. Zwei Häuser (a u. b) überschritten von Hallstattpfostenlöchern. — 2. Einzelansicht des Befundes von Haus a der Abb. 1 mit Lehmring eines späteren Kellers, vgl. Textabb. 1. — 3. normale Hausgrube.

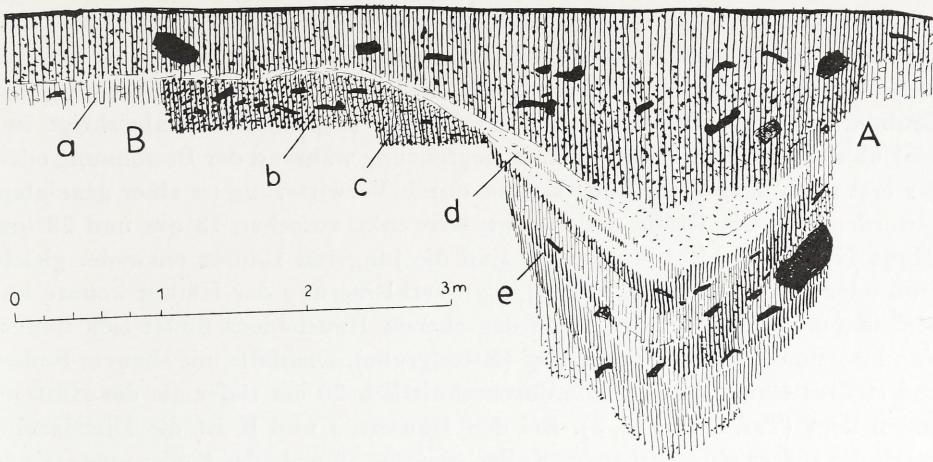


Abb. 1. Goldberg, OA. Neresheim. Schnitt durch Haus L (Beilage 3, 11, bei A—B). a: alter Humus, Rössener und Michelsberger Kulturschicht; b: Füllung des Hauses L; c: Füllung der Mittelgrube; d: Weißer Lehm (vgl. Taf. 33, 1. 2); e: Füllung des Kellers.

Zu den Plänen dieser Häuser (Beilage 3) sei noch vorausgeschickt:

Da das Planum, in dem die Grundrisse aufgenommen wurden, tiefer als die Oberfläche zur Altheimer Zeit liegt, sind den Tiefenangaben gegenüber der Oberfläche zur Altheimer Zeit 30 bis 40 cm zuzuzählen. Die Tiefenangaben (Kursiv in Zentimetern) für die Hausgrube, die ja eben ist, geben den Höhenunterschied zum umliegenden gewachsenen Boden. Die Tiefen der Pfostenlöcher sind bei den Löchern, die im Hausboden liegen, vom Hausboden aus gemessen, sonst vom gewachsenen Boden des Planums. Die Tiefe der Mittelgrube oder des 'Kellers' ist vom Hausboden aus gerechnet. Der steilere oder flachere Rand der Gruben ist durch Schraffen angedeutet. Jüngere oder ältere, nicht zur Altheimer Siedlung gehörige Eingrabungen sind mit Schrägschraffur gegeben, wobei M = Michelsberg, R = Rössen, H = Hallstatt bedeutet. Für die Tiefenangaben der Pfostenlöcher sind folgende Signaturen gewählt: ○ bis 5 cm, ⊕ bis 10 cm, ⊙ bis 15 cm, ● bis 20 cm, ⊖ bis 25 cm, ⊗ bis 30 cm und mehr (Maximum 40 cm). Die Häuser sind auf den Plänen sämtlich nach Norden orientiert; die Zählung der Pfostenlöcher (fette senkrechte Zahlen) beginnt in der Südwestecke, folgt rundherum dem Rand, dann schließen sich in der Zählung die Pfosten im Inneren an. Angabe der Grenzen der Ausgrabung fehlt, da die hier behandelten Häuser sämtlich in aufgedeckten größeren Flächen liegen. Die Stelle des geröteten Bodens, die den Ort der Herdstelle angibt, ist mit Kreuzen bezeichnet worden und mit dem Buchstaben H versehen. Die Pläne der Häuser auf Beilage 3 sind einheitlich im Maßstab 1:100 gehalten.

Ausgewählt wurden 18 Grundrisse. Davon sind die Häuser A—F als normal anzusehen. Die Häuser J und L sind solche, in die später Altheimer Keller eingesenkt worden sind, M und N fehlt als einzigen die Mittelgrube. Die Häuser O—S veranschaulichen die verschiedenen Arten von Um- und Neubauten.

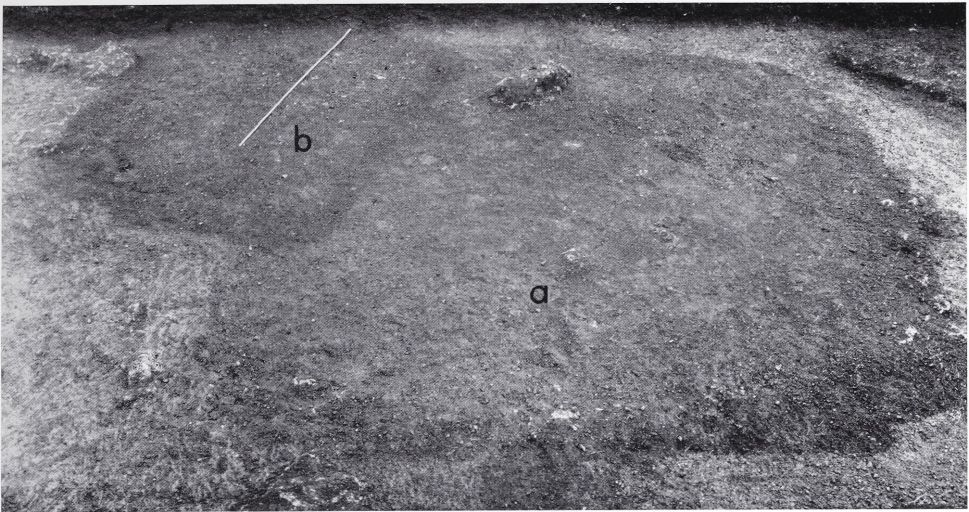
Allgemeingültig für den Befund bei den einzelnen Hausbauten ist folgendes: Der eingetiefte Hausboden liegt stets horizontal. Liegt der gewachsene Boden in der Umgegend des Hauses eben, so ist die Grube im Planum allseitig oft nur wenige Zentimeter eingetieft<sup>4</sup>. Liegt er geneigt, was

<sup>4</sup> An diesen Stellen der Hochfläche des Berges ist die Rössener und Michelsberger Kulturschicht bzw. der alte Humus verhältnismäßig dick.

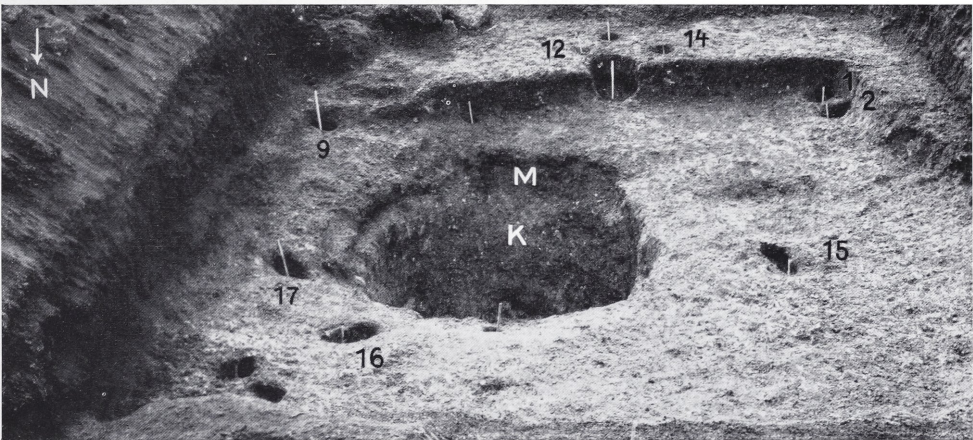
meist der Fall ist, dann ist der Boden gegen den Hang entsprechend tiefer eingegraben, und es entstehen so im Planum bis 40 cm hohe, mehr oder minder steile Grubenränder. Es bleibt ungeklärt, ob die verschiedene Böschung des Grubenrandes von den Erbauern der Häuser ursprünglich beabsichtigt ist, oder ob eine ursprüngliche vertikale Begrenzung während der Bewohnung oder gar erst nach dem Verfall der Häuser durch Verwitterung zu einer geneigten geworden ist. Die Größe der Häuser schwankt zwischen 12 qm und 28 qm (Haus N und B). Bei Neubauten sind die jüngeren Häuser entweder gleich groß oder größer (Haus  $R_1/R_2$ ,  $S_1/S_2$ ); Verkleinerung der Häuser konnte nie beobachtet werden. In der Mitte des ebenen Hausbodens findet sich immer eine kreisrunde weitere Eintiefung (Mittelgrube), ebenfalls mit ebenem Boden und steilem Rand, deren Sohle durchschnittlich 20 cm tiefer als der Hüttenboden liegt (Taf. 34, 3; 35, 3). Bei den Häusern J und K ist die Mittelgrube durch die später eingegrabenen 'Keller' zerstört. Wurde der Keller exzentrisch eingesenkt, so blieb die Mittelgrube z. T. erhalten (Haus L). Das Profil A—B durch dieses Haus zeigt deutlich (Abb. 1), daß der Keller K 1 jünger als das Haus ist, und daß er erst errichtet wurde, als das Haus nicht mehr bestand, eine Beobachtung, die auch sonst noch mehrfach gemacht wurde. Am Rand der Hausgrube, seltener auch im Inneren, sind des öfteren Pfostenlöcher zu finden. Die Pfostenlöcher sind vorzüglich zu erkennen und nicht zu übersehen; sie können auch mit Leichtigkeit von Tiergängen wie Mauslöchern usw. geschieden werden. Gemeinsam ist ihnen allen, daß sie stets senkrecht in den Boden eingegraben und nach unten zugespitzt sind. Ihr Durchmesser gibt auch die Dicke des Pfahles an, der in dem Loch gestanden hat. In Zahl und Anordnung dieser Pfostenlöcher treten erhebliche Schwankungen auf, wie die Betrachtung der Pläne zeigt. Ist bei Haus A und B der Grubenrand ringsum mit Pfosten besetzt, so zeigt sich bei den Häusern C und M nur eine Seite der Grube so dicht besetzt, während auf den anderen Seiten nur wenige Pfosten stehen (Taf. 35). Andere Häuser wie E, F, G haben nur wenige Pfosten am Rand, schließlich fehlen bei Haus H die Pfosten völlig. Auch im Verhältnis der Stellung der Pfosten zum Grubenrand treten Verschiedenheiten auf, wenn gleich sie in der Mehrzahl der Fälle dicht am Innenrand der Grube stehen. Keinerlei festes System ist in der Stellung der wenigen Pfosten im Inneren der Grube erkennbar. Ein Mittelpfosten tritt nur in einem Fall, in Haus D, auf. Ebenso wenig ist in der Anordnung der Tiefe der Pfosten irgendeine bestimmte Gesetzmäßigkeit festzustellen. Am Rand der Mittelgrube findet sich stets eine Stelle, an der der Boden durch Feuer gerötet ist (Taf. 34, 3). War hier der Befund nicht durch spätere Eingriffe gestört, so lag hier über dem gewachsenen Boden die Herdstelle, aus kopfgroßen Steinen gebaut, von etwa  $\frac{3}{4}$  qm Flächeninhalt. Diese Herdstelle ist der sicherste Beweis dafür, daß es sich bei diesen Bauten um Wohnhäuser handelt. Einen weiteren Anhaltspunkt für diese Deutung geben die vielen Scherben, Tierknochen, Geräte und die Abfälle von der Herstellung von Werkzeugen in der Grubenfüllung.

Nach diesem Überblick über das Bauschema der Häuser und ihre Variationsbreite gilt es nun zu versuchen, den Oberbau zu rekonstruieren. Das Fehlen von irgendwelchen Standspuren außerhalb der Gruben beweist, daß





1



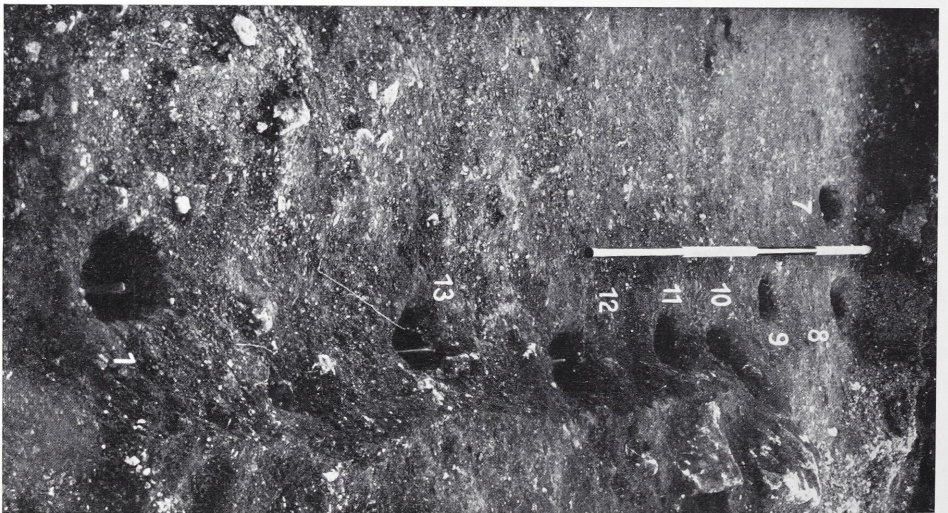
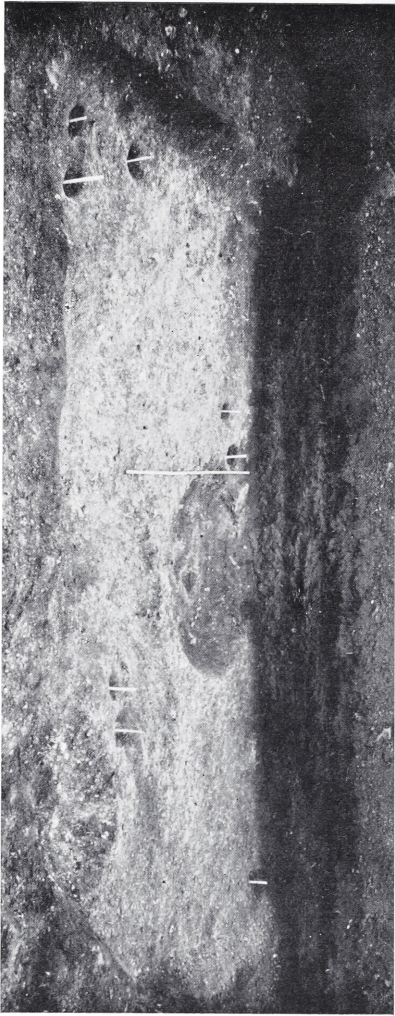
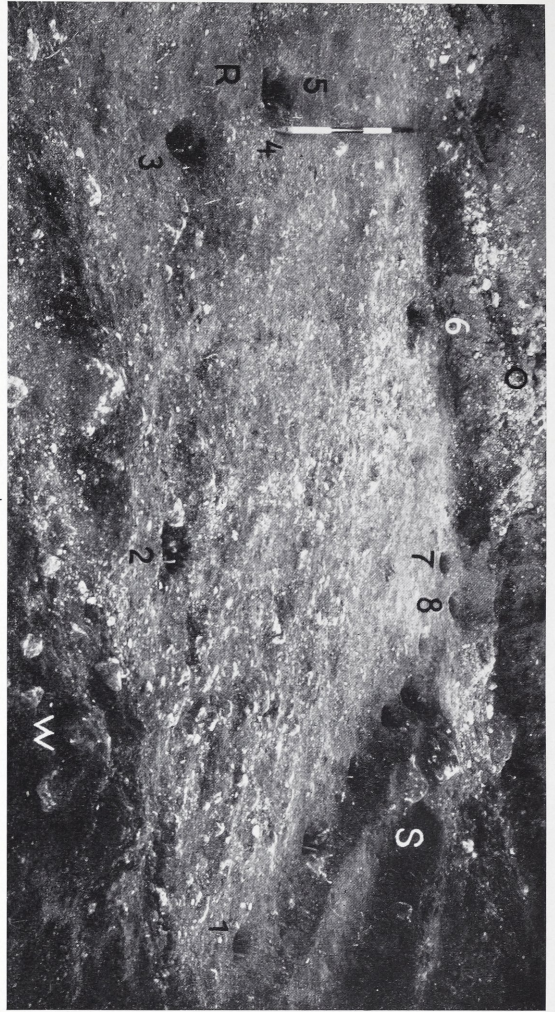
2



3

Goldberg, OA. Neresheim.

1. Überschneidung einer Altheimer Hausgrube a (Beilage 3, 1 Haus A) durch ein Hallstatt-Webehaus b. 2. Bodenbefund des Hauses J (Beilage 3, 9) nach Herausnahme der Füllung. (Buchstaben und Zahlen entsprechend denen auf Beilage 3; K = Keller.)
3. Bodenbefund eines Altheimer Hauses nach Herausnahme der Füllung. Neben dem durch die Herdstelle geröteten Boden H die Mittelgrube.



Goldberg, OA. Neresheim.  
 1. Haus M (vgl. Plan Beilage 3, 12) nach Herausnahme der Füllung. — 2. Südwall von Haus M mit Pfosten. — 3. Altheimer Haus mit Mittelgrube.

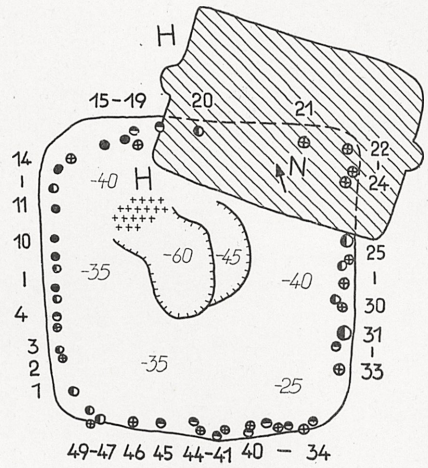


Abb. 1. Haus A.

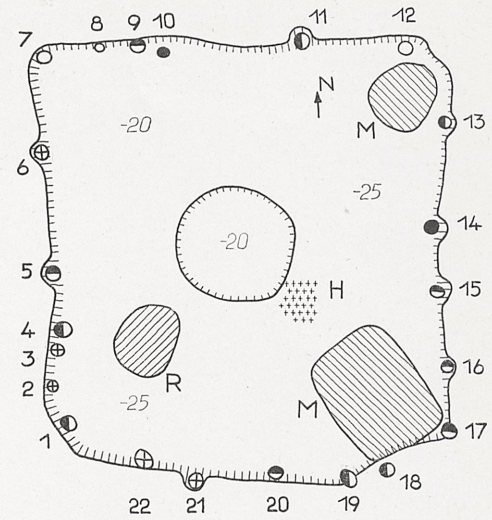


Abb. 2. Haus B.

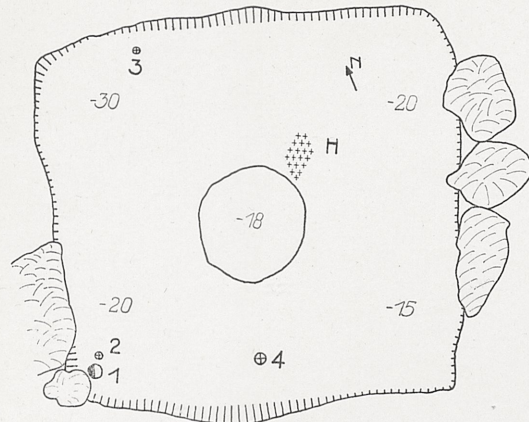


Abb. 7. Haus G.

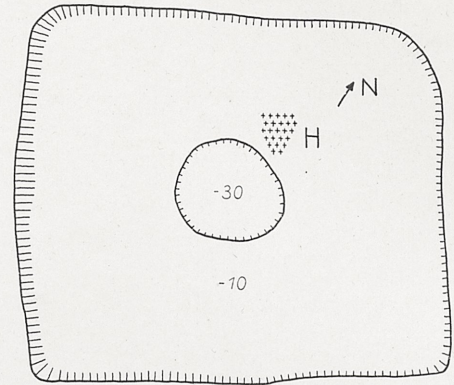


Abb. 8. Haus H.

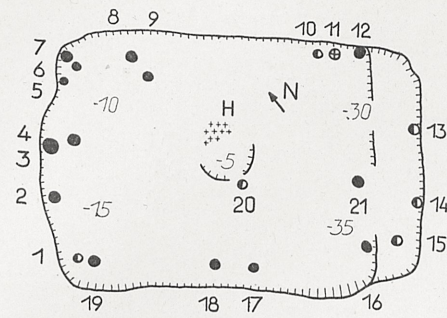


Abb. 14. Haus O.

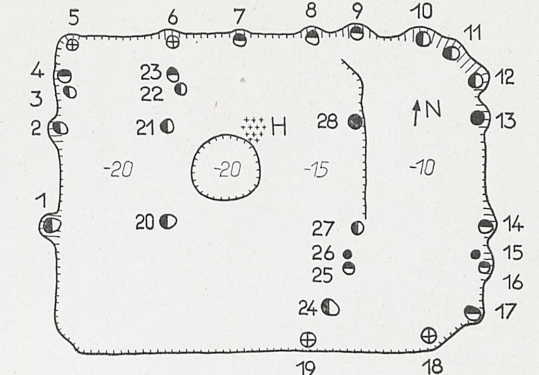


Abb. 15. Haus P.

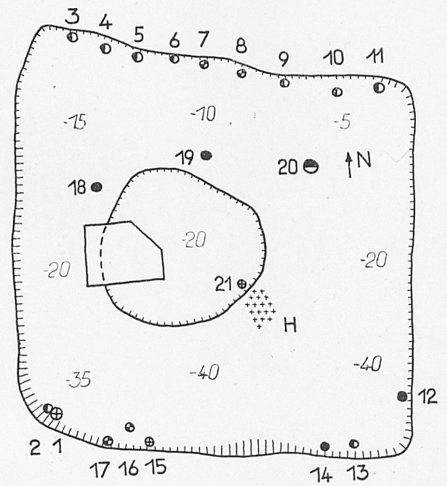


Abb. 3. Haus C.

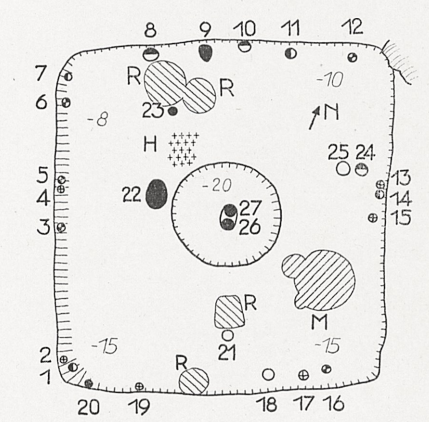


Abb. 4. Haus D.

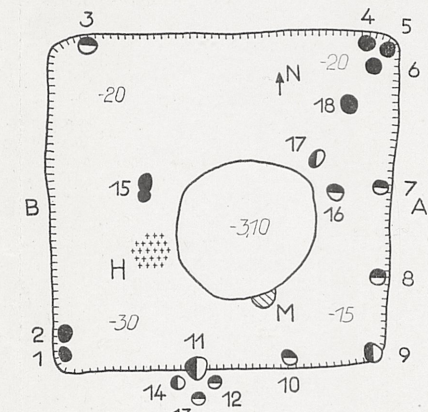


Abb. 9. Haus J.

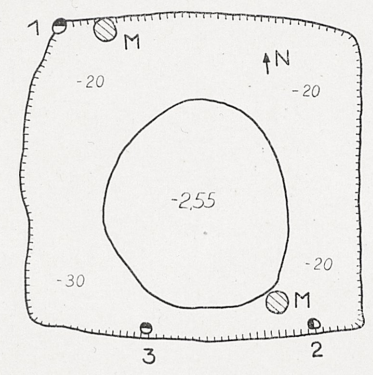


Abb. 10. Haus K.

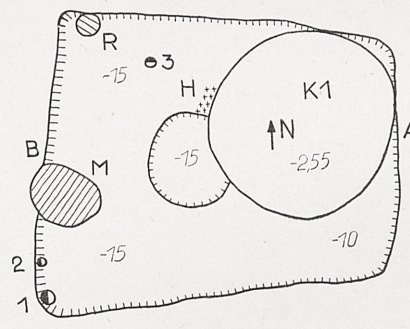


Abb. 11. Haus L.

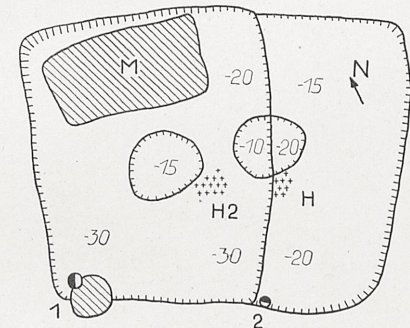


Abb. 16. Haus Q.

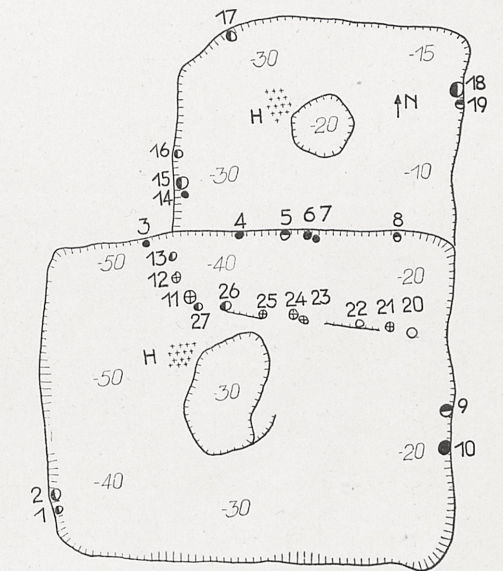


Abb. 17. Haus R<sub>1</sub>/R<sub>2</sub>.

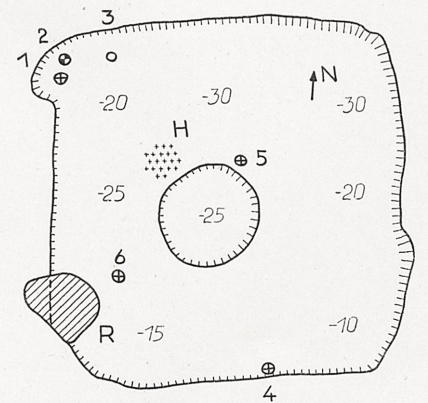


Abb. 5. Haus E.

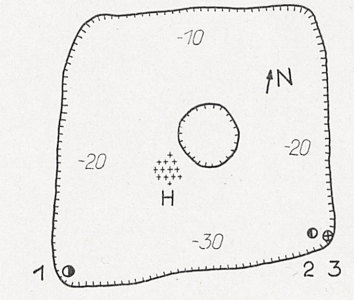


Abb. 6. Haus F.

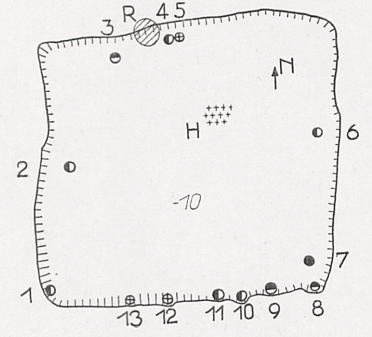


Abb. 12. Haus M.

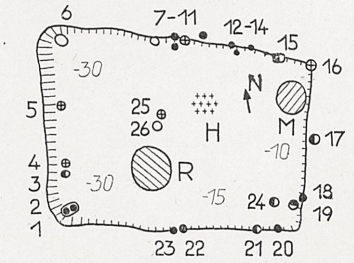


Abb. 13. Haus N.

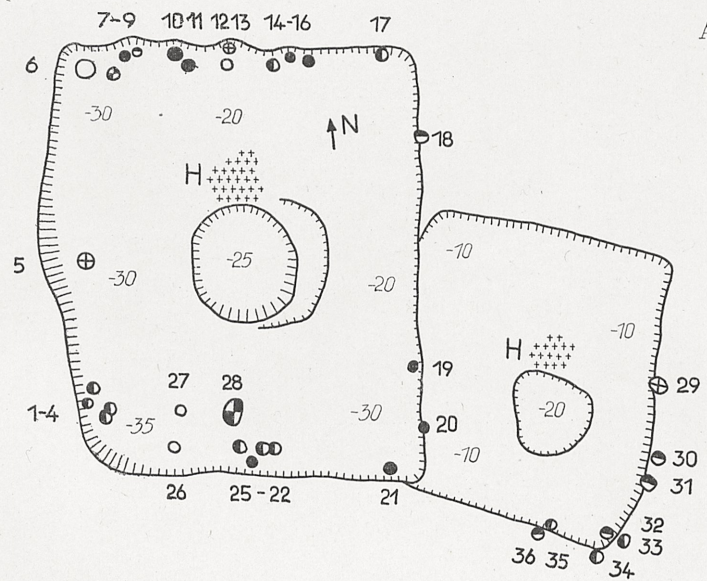


Abb. 18. Haus S<sub>1</sub>/S<sub>2</sub>.

Abb. 1-18. Grundrisse von Altheimer Wohnhäusern vom Goldberg, OA. Neresheim. Befund im Planum des gewachsenen Bodens. 1:100.

Pfostenlöcher mit fetten senkrechten Zahlen. Tiefe der Gruben und Keller kursive dünne Zahlen (Zentimeter). Für die Signaturen der Pfostenlöcher vgl. S. 151. R: Rössen; M: Michelsberg; H: Hallstatt (auf Abb. 1), sonst allgemein H: Herdstelle.

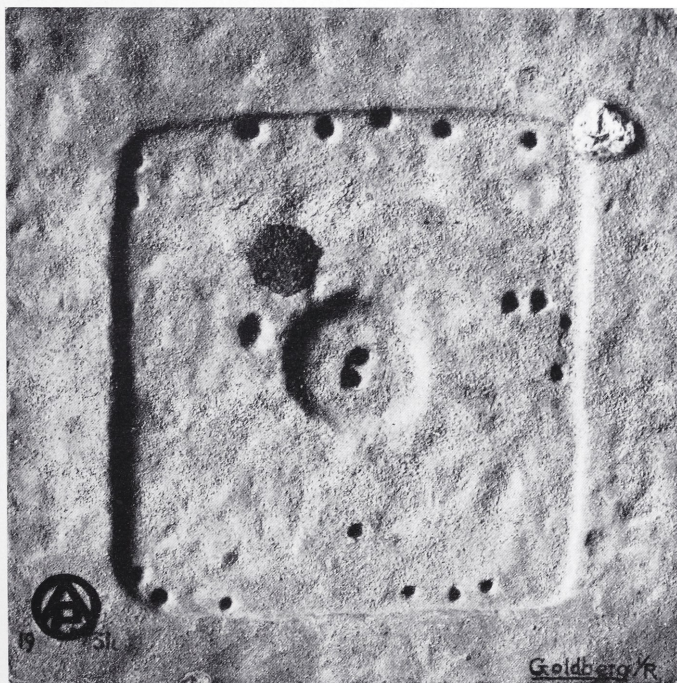
Größe und Umriß des Hauses durch die Form der eingetieften Grube gegeben ist. Die Häuser haben also einen Grundriß gehabt, der die Form eines Quadrates (mit bisweilen abgerundeten Ecken) anstrebt. Anscheinend rechteckige Formen werden zum Teil sicher durch Umbauten vorgetäuscht (Haus O und P). Deshalb liegt wohl auch bei Haus N, dem extremsten Typus dieser Art, ein im Bodenbefund nicht mehr nachweisbarer Umbau vor. An den Seiten dieser Quadrate standen die Wände, wie die Pfosten z. B. bei Haus A und B zeigen. Diese Wände wurden aus verhältnismäßig dünnen Pfosten von durchschnittlich 10 cm, höchstens 25 cm Durchmesser (Haus I) als tragenden Teilen der Wand gebildet. Die Wände sind derart beschaffen gewesen, daß es nicht notwendig war, diese Pfosten immer in den Boden einzusenken. Dies ergibt sich daraus, daß am Rand der Grube alle Übergänge von überhaupt ganz fehlenden Wandpfosten bis zu rundum lückenlos vorhandenen gefunden wurden, und daß die Tiefe der Eingrabung von dem erkennbaren Mindestmaß von 3 cm bis 40 cm schwankt. Da die Pfosten stets senkrecht in den Boden eingesetzt sind, ist mindestens der untere Teil der Wand senkrecht gewesen und der Innenraum keineswegs etwa von nach innen schräg gestellten Stangen überdeckt gewesen. Betrachtet man nun die Stellung der Pfosten am Grubenrand, so zeigt sich, daß weder die Ecken noch die Mitten der Seiten der Quadrate irgendwie durch tiefere Pfosten betont sind. Ebenso fehlen sich etwa entsprechende tiefere Pfosten auf zwei gegenüberliegenden Seiten. Die Häuser haben also weder eine Diagonal- noch eine Hauptachse durch die Mitten der Seiten. Unter diesen Umständen ist es nicht möglich, für das Dach der Häuser eine Pyramide, getragen von Eckpfosten, oder ein Firstdach zu rekonstruieren. Dies sowie der geringe Durchmesser der Stangen, führt zwingend zu der Annahme, daß die Bauten kein Dach als eigenes Konstruktionselement besaßen, sondern daß unter Ausnutzung der Möglichkeiten, die der quadratische Grundriß gab, die dünnen Stangen, die die Wand ringsum bildeten, allseitig oben nach der Mitte zusammengebunden waren, mit anderen Worten: daß der Oberbau aus Spanten bestand, die das Gerüst des Aufbaues in der Art eines Korbes bildeten. Im Boden haben sich keinerlei Reste einer Horizontalverstrebung gefunden, für die auf der Außenseite der Grube auch kein Platz war, da die Pfosten ja meist dicht am Rand der Grube stehen und die abgerundeten Ecken eine solche Horizontalverstrebung auch ausschließen. Wir nehmen deshalb an, daß eine erste Querverstrebung für den korbartigen Oberbau dort angebracht war, wo die einzelnen Stangen aus der senkrechten Stellung nach innen zur Herstellung des Daches umgebogen waren. Zur weiteren Befestigung dieses kuppelartigen Daches, das dann zweckmäßig ins Rund überging, dienten weitere Horizontalverspannungen, an denen wahrscheinlich die oben dünner werdenden Stangen angebunden waren. Dieser Korb trug sich selbst und bedurfte keiner Innenstützen und auch keiner Mittelstütze, ja, das Fehlen der Mittelstütze gibt den Hinweis für diese Rekonstruktion des Daches, das also kein eigenes Konstruktionselement, sondern nur gewissermaßen eine Verlängerung der Wand darstellt. Die sich gelegentlich im Innenraum findenden Pfosten haben demnach, wie sich aus ihrer zufälligen Anordnung und meist völligem Fehlen ergibt, keine für das Grundsätzliche des Hausbaues notwendigen Funktionen gehabt.

Dienten sie nicht irgendwelchen praktischen Zwecken wie etwa dem Aufhängen von Gegenständen, so sind sie, wenn sie tragende Zwecke erfüllten, wohl nur für die Stützung schadhaft gewordener Hütten verwendet worden, ähnlich wie dies wohl jene Pfosten taten, die gelegentlich außerhalb der Grube sich dicht am Rand finden. Anhaltspunkte für längeres Bestehen der Häuser und ausgebesserte Schäden geben die ausgewechselten Pfosten in Haus A, I, u. a. Auch die gelegentlich sich findenden stärkeren Pfosten sind wohl als solche späteren Zutaten anzusehen. Die Annahme solcher Körbe erhält im Befund des Hauses P eine Stütze. Dort ist, als das von den Pfosten 20–23, 9–18 begrenzte ältere Haus um 2 m nach Westen verschoben wurde, offenbar der ganze korbartige Oberbau im Verband im alten Zustand herübergerückt worden. Die Mittelgrube des älteren Hauses wurde durch die tiefere Hausgrube des jüngeren Hauses zerstört, da das jüngere Haus einen tieferen Boden hatte, und ist nicht mehr erhalten (vgl. dazu einen ähnlichen Vorgang beim Umbau des Hauses Q). Die Pfosten 1/20, 2/21, 3/22, 4/23, 5/6 der Westwände entsprechen genau den Pfosten 28/13, 27/14, 26/15, 25/16, 24/17, 19/18 der Ostwände des älteren, bzw. des jüngeren Hauses P. Die Annahme eines solchen Oberbaues aus oben zusammengebundenen Stangen ohne konstruktive Horizontalverstrebung am Boden scheint nun auch den Schlüssel dazu zu geben, warum diese Bauten einen in die Erde gegrabenen Boden hatten und warum nur teilweise oder gar nicht eingegrabene Stangen für die Wände verwendet werden konnten. Die Stangen übten dadurch, daß sie oben zusammengebunden waren, unten einen starken Druck nach außen aus. Normalerweise konnten die zur Altheimer Zeit 40–60 cm hohen Wände der Grube gut diesen Druck nach außen ausgleichen<sup>5</sup>, aber bei Verwendung von sperrigem Baumaterial mußte man die Stangen in den Boden eingraben. Ließen sich die Stangen leicht zusammenbiegen, so stand der Korb am Innenrand der Grube auf, und es sind wie im Fall des Hauses H gar keine eingegrabenen Pfosten nötig gewesen. Auch die Geschicklichkeit der Erbauer wird verschieden gewesen sein, und dies mag, ebenso wie die Verwendung von in der Eignung verschiedenartigen Baumaterial, ebenfalls die Abweichungen bei der Eingrabung der Stangen erklären. Auf Grund dieser Überlegungen ist das Rekonstruktionsschema Abb. 2 gegeben und im Modell ein solches Altheimer Haus rekonstruiert worden (Taf. 36, 1). Über die Art, wie die Wandfläche zwischen den einzelnen Spanten des Korbes geschlossen war, können wir nur Vermutungen äußern. Einen guten Abschluß und zugleich eine weitere Festigung des Gerüsts hat, wie dies auf Abb. 2 gezeigt wird, die Durchflechtung des Abstandes zwischen den einzelnen Stangen mit Ruten gegeben. Diese Wand- und Dachhaut bedurfte dann natürlich auch noch der Dichtung. Die frühere Annahme, daß dies durch dicken Lehmauftrag geschehen sei, hat sich nicht halten lassen, die Lehm Massen gehören zu den Kellern. Diese Dichtung dürfte vielmehr durch aufgeflochtenes Stroh oder Fellhäute hergestellt worden sein. Felle standen den Bewohnern der Altheimer Siedlung, wie die vielen Überreste erjagter Hirsche und

<sup>5</sup> Es ist nicht uninteressant, daß auch in den Fällen, wo die Dicke der älteren Kulturschichten durchaus ausgereicht hätte, um eine genügend tiefe Grube für den Hausboden auszuheben, man doch den Hausboden stets bis in den gewachsenen Boden eingesenkt hat. Es geschah dies vielleicht aus Reinlichkeits- oder hygienischen Gründen.



1



2

Goldberg, OA. Neresheim.

1. Rekonstruktion eines Altheimer Hauses. — 2. Modell des Befundes des Hauses D (Beilage 3, 4) im Planum. 1:75. Modelle gefertigt 1928 von A. Peter (Stuttgart), in der Altertümersammlung Stuttgart.

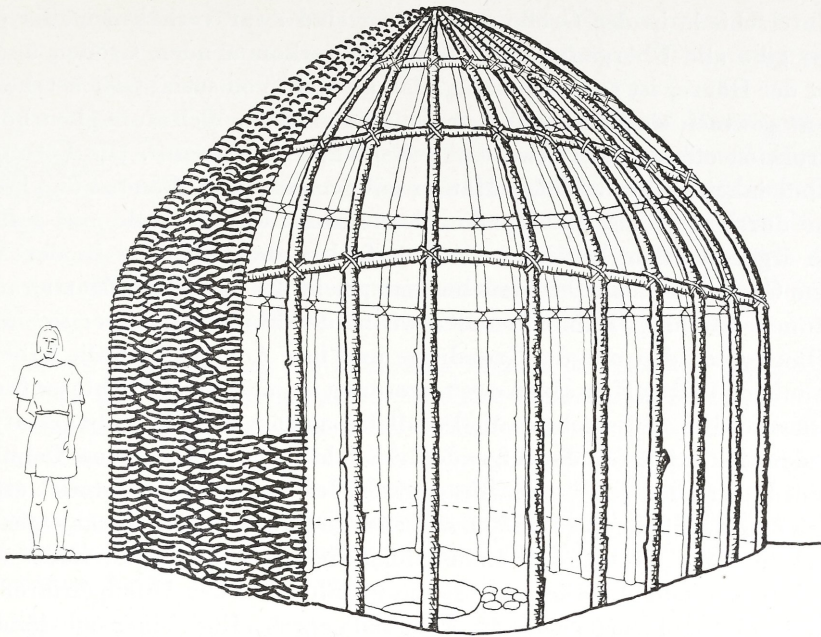


Abb. 2. Schema des Aufbaues eines Altheimer Hauses vom Goldberg, OA. Neresheim, auf Grund des Bodenbefundes.

Wisente zeigen, in großen Mengen zur Verfügung. Benötigte man kein Flechtwerk, das zugleich der Verstärkung des ganzen Baues dient, so ist auch an eine Bespannung des Korbgerüsts mit Filzstreifen zu denken, in der Art, wie wir sie von den Bauten vieler Nomadenvölker kennen. Anhaltspunkte für die Gesamthöhe der Häuser wie für die Höhe der senkrechten Wand fehlen. Man wird erwarten können, daß die Wände mindestens rund 2 m hoch waren, so daß man überall im Haus stehen konnte. Wäre dies nicht erstrebt gewesen, so hätte man nicht erst senkrechte Wände, sondern die der korbartigen Konstruktion angemesseneren einfacheren gewölbten Wände gewählt. Für die Stelle der Tür, die technisch sehr einfach zwischen zwei Spanten ausgespart werden konnte, hat sich bei keinem der Grundrisse im Bodenbefund ein Anhaltspunkt finden lassen. Ihr Platz ist auch aus der Lage des Herdes nicht zu erschließen. Da die einzelnen Häuser in Ringen angeordnet zu sein scheinen, werden sie sich wohl zur Mitte des Inneren jeden Ringes geöffnet haben. Für die zu unserem Haustypus gehörige Mittelgrube, die mit dem dicht neben ihr liegenden Herd zweifellos eine bestimmte Funktion erfüllte, habe ich keine befriedigende Deutung finden können. Es ist möglich, daß diese Mittelgrube irgendwie mit einer Öffnung im Dach zusammenhängt, die dem Haus u. a. das Licht gab und die technisch leicht dort anzubringen war, wo die das Dach bildenden zusammengebogenen Stangen zusammenstießen. In diesem Falle wäre anzunehmen, daß in der Höhe der Kuppel diese Stangen in einem Ring endeten und das Innere dieses Ringes im Scheitel der Kuppel offen blieb. Es ist dies eine Konstruktion, wie wir sie aus der Ethnologie belegen können. Bei schlechtem Wetter wird diese Öffnung mit einem Filzlappen oder Fellstück geschlossen.

Die Unterschiede in der Größe der Häuser sind zwar verhältnismäßig groß, aber es gibt alle Übergänge der überhaupt vorkommenden Größen und die Bauart der Häuser ist so gleichmäßig, daß sie wohl von sozial Gleichstehenden bewohnt gewesen sind. Ihrer Entwicklung zu größerer Weiträumigkeit bot die Konstruktion offenbar bei etwa 6 m Seitenlänge eine Grenze. Die Lösung, in einer Baueinheit mehrere solcher Häuser mit gemeinsamen Wänden und Durchgängen durch gemeinsame Wände zusammenzufassen, wurde nie gesucht. Spuren irgendwelcher Inneneinteilungen fehlen ebenfalls. Die in der Mitte gelegene Grube mit dem Herd daneben entspricht der Idee eines Zentralraumes ohne Inneneinteilung. Damit kommen wir zu der Frage, wie dieser so einheitliche Haustypus, den uns die Grundrisse und ihre Analyse enthüllt haben, in die Geschichte des Hausbaues einzuordnen ist, und welche Schlüsse für den Kulturzustand ihrer Bewohner die Parallelen aus der Völkerkunde gestatten<sup>6</sup>.

Indem ich mich für die folgenden Ausführungen auf das von Oelmann<sup>7</sup> zusammengetragene, den ganzen Fragenkomplex umfassende Material stütze, läßt sich zeigen, daß dieser so einfach aussehende Haustypus, der zwar gegenüber den älteren Rössener Häusern einer seßhaften Bauernkultur zweifellos einen Rückschritt darstellt, doch keineswegs eine primitive, an den Anfängen ihrer Entwicklung stehende Hausform ist. Er stellt vielmehr das Ende einer selbständigen langen Entwicklungsreihe dar. Das Fehlen einer Mittelstütze und noch mehr das Fehlen von vier Eckpfosten schließt unseren Haustypus nicht an den Rechteckbau, sondern an jene Gruppe von Typen an, die, entstanden aus der urtümlichsten Form des Rundbaues, aus dem halbkugeligen Wetterschirm, über die Kuppelhütte sich zum Kuppelwandhaus gewandelt hat. Da, wie Oelmanns Untersuchungen gezeigt haben, das Dach für die Beurteilung der Genese das wesentliche Element des Hausbaues ist, sind unsere quadratischen Häuser wegen des Fehlens eines Firstes auch aus diesem Grunde Varianten des Rundbaues. Sie gehören in die nicht seltene Gruppe der Mischform von Rund- und Rechteckbau, der die konstruktive Idee vom Rundbau genommen hat, aber aus Zweckmäßigkeitsgründen geradlinige Wände benutzte. Damit kommt man zu folgenden zwei theoretischen Deutungsmöglichkeiten: Entweder, die Goldberg III-Leute haben den in anderen Kulturen ja schon bestehenden Rechteckbau, der für die Wohnbarkeit zweifellos praktischer ist, an Stelle des ihnen ursprünglich eigentümlichen Rundbaues angenommen, oder aber ursprünglich Rechteckhäuser bauende Leute haben aus bestimmten zivilisatorischen Gründen Elemente des Rundbaues angewendet. Ohne diese Fragen zunächst entscheiden zu wollen, können wir feststellen, daß diese Häuser den Abschluß einer höchst interessanten Entwicklungsstufe in der Geschichte des Hausbaues darstellen. Er hatte mit diesen Bauten einen Stand erreicht, der mit den angewandten Konstruktionselementen und den ihren Erbauern geläufigen Raumideen aber

<sup>6</sup> Die in der Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens der K. Altertümersammlung in Stuttgart (1912) 43 ff. behandelten Grubenhäuser vom Goldberg gehören ebenfalls der Altheimer Kultur an. Die in den späteren Grabungskampagnen gemachten Erfahrungen haben die an dieser Stelle mitgeteilten Ausführungen weit überholt, so daß sie nicht mehr als gültig zu bezeichnen sind. Der Befund wird in der Gesamtveröffentlichung der Goldberggrabungen klargestellt werden.

<sup>7</sup> F. Oelmann, Haus und Hof im Altertum (1927).



nicht mehr weitergeführt werden konnte. Seinem Typus nach ist er als einräumige, kurzrechteckige Kuppeldachhütte mit eingetieftem Boden zu bezeichnen.

Verglichen mit den Häusern heutiger Völker ist dieser Haustypus immer charakteristisch für solche, die im wesentlichen Viehzüchter und Jäger sind, aber daneben auch Ackerbau treiben, also nicht für rein nomadische Völker, sondern für jene, die örtlich wie kulturell an der Grenze zwischen reinen Nomaden und seßhaften Bauernvölkern leben. Es ist recht bemerkenswert, daß die materielle Hinterlassenschaft, die uns in der Füllung der Hausgruben, der Keller usw. erhalten ist, diesen Kulturzustand bestätigt.

Für die Gesamtwertung des kulturellen Niveaus der Siedlung Goldberg III ist nicht außer acht zu lassen, daß neben den Kellern, die hier zu behandeln der Raum fehlt, und den Wohnhäusern Bauten mit Sonderzweck wie Ställe und über der Erde gebaute Scheunen bisher fehlen; diese Funktionen können aber unsere Häuser kaum mit erfüllen. Waren solche eigenen Zweckbauten vorhanden, so haben sie im Tal gelegen; nach dem jetzigen Stand der Grabung ist es unwahrscheinlich, daß sie etwa in noch nicht aufgedeckten Teilen der Hochfläche lagen. Für Aufbewahrung gewisser Vorräte kommen die ‚Keller‘ noch in Frage.

Zum Schluß bleibt uns noch die Aufgabe, das Parallelmaterial von Wohnbauten aus jenen Kulturgruppen heranzuziehen, die im Komplex Goldberg III vertreten sind, nämlich spätem Michelsberg, Horgen und Altheim (mit nordischem Einschlag), um so die oben angeschnittene Alternative der Entstehung des eigenartigen Haustypus zur Entscheidung zu bringen. Für diesen Vergleich scheidet zunächst alle allgemeinen kurzrechteckigen Wohnhaustypen mit Firstdach aus. Ferner ist jene Untergruppe auszuschließen, die durch Betonung von Eckpfosten, oder durch das Vorhandensein eines Mittelpfostens verrät, daß ihr Ursprung auf von unserem Typus grundverschiedene Wurzeln zurückzuführen ist. Seltsamerweise schien nun aber der oben herausgeschälte Haustypus in allen drei Kulturgruppen, die in Goldberg III vorzugsweise vertreten sind, zu belegen zu sein<sup>8</sup>: Aus dem Michelsberger Kreis glaubten wir ihn von den von Lehner behandelten Häusern von Kottenheim, Kr. Mayen<sup>9</sup>, zu kennen. E. Neuffer (Bonn), der das keramische Material von Kottenheim durchgesehen hat, verdanke ich die freundliche Mitteilung, daß die zu den Häusern gehörigen Scherben entgegen H. Lehnerns Angabe dem Michelsberger Kreis nicht zugeteilt werden können. Damit scheidet die Michelsberger Kultur als eine der möglichen Wurzeln für die Herkunft aus. Aus dem Altheimer nordischen Kreis besitzen wir aus Böhmen von Zámka bei Bonice<sup>10</sup> eine gute Parallele<sup>11</sup>; in anscheinend

<sup>8</sup> Hierbei ist grundsätzlich die Einschränkung zu machen, daß die bisherige Veröffentlichung des vergleichsweise herangezogenen Materials für eine einwandfreie Beurteilung nicht ausreicht, um das behandelte Problem mit Sicherheit entscheiden zu können.

<sup>9</sup> Bonner Jahrb. 127, 1922, 108 Abb. 2.

<sup>10</sup> J. Schranil, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens (1928) 71 Abb. 8.

<sup>11</sup> W. Radig, Mannus Erg.-Bd. 7, 1929, 95. Für weitere Parallelen aus dem Osten wäre, wenn man Radigs Gedankengängen einer Mischform aus dem Kreis der Bandkeramik und nordischen Kultur folgen will, z. B. heranzuziehen: R. W. Hutchinson u. J. P. Preston, Ann. of Archaeol. and Anthrop. (Liverpool) 17, 1930, 19.

zahlreichen Exemplaren kommt der Haustypus in einer noch unveröffentlichten Höhensiedlung der gleichen Kultur, nämlich in Homolka, Gem. Stachelceves (Bez. Kladno, Böhmen), vor<sup>12</sup>. Zu diesen Parallelen vom festen Land treten nun die von Häusern aus Moorbauten der Horgener Kultur, für die Hausbauten von Landsiedlungen noch kaum vorliegen<sup>13</sup>. Die Bauten aus der Moorsiedlung Dullenried<sup>14</sup>, die, wie ein Vergleich unseres auf den Taf. 30–32 abgebildeten Fundmaterials mit dem von Dullenried veröffentlichten Material zeigt<sup>15</sup>, gleichzeitig mit Goldberg III ist<sup>16</sup>, scheinen mir unter Berücksichtigung der durch den Untergrund gegebenen Verhältnisse im Typus durchaus unseren Häusern zu entsprechen<sup>17</sup>. So engt sich in schöner Übereinstimmung mit den Ergebnissen, welche die von der Völkerkunde ausgehende Hausforschung gewonnen hat, das Vorkommen des Typus unserer Häuser auf Kulturen ein, die die Streitaxt führen und nach ihrem Kulturgut nicht gerade auf besondere Seßhaftigkeit schließen lassen. Aber selbst wenn ein Teil der von uns herangezogenen Parallelen doch in die größere Gruppe der kurzrechteckigen Wohnhaustypen mit Eckpfosten oder Mittelpfosten gehören sollten, so möchten wir in dem erwähnten Stand der Zivilisation den Grund dafür sehen, warum der allgemeine Typus des kleinen kurzrechteckigen Hauses mit eingetieftem Boden sich überhaupt entwickelt; ein Typus, der auch in späteren Zeiten auf die mannigfaltigsten Urformen zurückgehend, sich immer wieder als Kümmerform in den verschiedensten Kulturkreisen findet. Gleichartige Zivilisation scheint immer wieder die Ursache zu sein, daß aus verschiedenen Wurzeln in zahlreichen Kulturkreisen es zur Herausbildung von äußerlich ähnlichen kleinen kurzrechteckigen Hausformen mit eingetieftem Boden kommt.

Berlin.

Gerhard Bersu.

<sup>12</sup> V. J. Fewkes, *Proceed. Amer. Philos. Soc.* 71, 1932, 357 ff. Mitteilung von J. Boehm (Prag); Grabungen der amerikanischen Universitäten Harvard und Philadelphia.

<sup>13</sup> Die Grundrisse vom Borscht (Liechtenstein): Hild, *Jahrb. Hist. Ver. Fürstent. Liechtenstein* 36, 1937, 33 sind leider nicht so klar, daß sie ausgedeutet werden konnten. Gleiches gilt von einer von Pfarrer R. Burkart (Wallbach) kürzlich ausgegrabenen großen Grube der Horgener Kultur auf einer Terrasse am Rhein bei Mumpf, Kt. Aargau. Dort wurden anscheinend für Export Steingeräte aus Serpentin in Mengen hergestellt, für die der Rheinschotter das Rohmaterial lieferte. (Unveröffentlicht.)

<sup>14</sup> Im Grundriß der Hütte 7 (zuletzt bei H. Reinerth, *Das Federseemoor*, 1936, 61 Abb. 16) dürfte ein Umbau ähnlich wie hier bei Haus S zu erkennen sein. Mangels weiterer veröffentlichter Detailpläne vgl. sonst noch der Grundriß Abb. 66 bei W. Radig, *Wohnbau* (1930) 131. Die in der soeben ausgegebenen dritten Lieferung von R. R. Schmidt, *Jungsteinzeit-Siedlungen im Federseemoor* (Stuttgart 1937) veröffentlichten kleinen quadratischen Häuser der Siedlung Riedschachen II konnten nicht mehr berücksichtigt werden, da mir die Veröffentlichung erst nach dem Umbruch zugänglich wurde. Bemerkenswerterweise handelt es sich auch hier um Häuser, die jünger sind als die von Aichbühl-Riedschachen I = Goldberg I. Zu welcher spätneolithischen Gruppe diese Häuser von Riedschachen II gehören, wird erst nach Vorlage des Fundmaterials beurteilt werden können.

<sup>15</sup> H. Reinerth a. a. O. Abb. 19, 20.

<sup>16</sup> Zur Altersfrage vgl. auch E. Vogt, *Germania* 18, 1934, 89 ff.

<sup>17</sup> Auch die Häuser der oberen Schicht im Pfahlbau Sipplingen (H. Reinerth, *Das Pfahldorf Sipplingen*, 1932, 56 ff. u. Abb. 5) dürften, wie übrigens auch zeitlich, genetisch in unsere Gruppe gehören.